

Aus meinem Arbeitskorb : Plauderei

Autor(en): **L. W.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **25 (1920-1921)**

Heft 10

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-311601>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

1. An Stelle der demissionierenden Frau Hodgkinson wird als Vorsteherin des Heims einstimmig Frau *C. Honegger-Huber*, Bern, gewählt. Im Anschluss an die Wahl wird der *Bericht der Heimkommission* entgegengenommen und diskutiert.

2. *Unterstützungsbegehren* liegen keine vor. Verschiedene *Subventionsbegehren* werden geprüft und zum Teil genehmigt.

3. *Mitteilungen*. Die Ortsgruppe Oberland hat sich geteilt in Oberland-Ost (Interlaken) und Oberland-West (Thun). Der Vorstand von Oberland-Ost besteht aus Frl. E. Michel, Interlaken, Präsidentin; Frau Götz, Unterseen, Vize-Präsidentin; Frl. Boller, Bönigen, Kassierin; Frl. E. Schütz, Bönigen, Aktuarin; Frl. Zürcher, Matten, Beisitzerin.

Die Sektion St. Gallen stellt die Anfrage, ob eventuell die Generalversammlung von 1922 gemeinsam mit derjenigen des Schweizerischen Lehrervereins in St. Gallen abgehalten werden sollte. Die Frage soll später erörtert werden.

4. *Aufnahmen*. Sektion Basel-Stadt: 1. Frl. G. Essig; 2. Frl. F. Graf; 3. Frl. E. Marti. Sektion Bern: 4. Frl. Borle; 5. Frl. K. Müller; 6. Frl. S. Walter. Ortsgruppe Ob- u. N. aargau: 7. Frl. L. Ingold. Ortsgruppe Oberland-Ost: 8. Frl. E. Schütz. Sektion St. Gallen: 9. Frl. Dr. M. Zweifel.

Für getreuen Auszug

Die Sekretärin: *R. Göttisheim*.

Aus meinem Arbeitskorb.

Plauderei von *L. W.*

Mein Arbeitskorb ist kein seidegefüttertes, salonschmückendes Gebilde aus Peddigrohr, in welchem, wohlgeordnet nach Farben und Feinheit, Nähseide, Faden, Garn im einen Fach, andere zu Handarbeiten notwendige Zugaben in zierlichen Dosen und Säckchen verwahrt liegen. Mein Arbeitskorb gleicht seinem Inhalte nach mehr jener Bubenhosentasche, wie sie, glaub ich, Rosegger geschildert hat, in welcher Nägel, Schnüre, Pantoffelzapfen, Taschenmesser, „Apfelbitzgi“, Kreide- und Bleistiftstümpfchen friedlich beisammen wohnen. Der *Umfang* meines Arbeitskorbes ist ziemlich gross. Er erstreckt sich über Pult, Schulkasten, Schulzimmer und verschiedene Schubladen in den Räumen, in denen sich das häusliche Leben abspielt. Da nun Ferien in Sicht und Ordnung auch der „Nicht“-bürgerin Zierde, so hilft ihr mir wohl ein wenig beim Aufräumen meines Arbeitskorbes. Und all dieweil wir Schulmeister sind, wollen wir uns dabei möglichst an einen Plan halten und zuerst einmal die Dinge zusammensuchen, die etwa dem

Sprachunterricht

gedient haben. Hier in der weissen Schuhschachtel finden sich zwei Gartensetz- hölzer, eine Rolle Schnur, eine rostige Schere und in angebrochenen, bunten Papiersäckchen sind Reste von Bohnen, Erbsen, Samen von Salat, Spinat, Rettichen und Sommerflor.

Wehmut regt sich beim Anblick dieser Überreste aus fröhlichen Arbeits- prinzipstunden auf dem Pflanzplatze. Wie eifrig haben wir dort gesäet, gejätet, geerntet und beobachtet. Wie freuten wir uns über die phantastischen Formen der Kartoffeln, die wir mitsamt den welken Stauden aus der Erde rissen. Wie

mussten wird Geduld üben, bis das Feuer zustande kam, in dem wir Kartoffeln braten wollten! Welch fröhliches Schwatzen vollführten dazu die Stare oben im Eschenbaum! Das Machtgebot des Pächters hat uns des lieben Fleckchens Erde beraubt und der Pflug hat vollends die Spuren unserer Arbeit zerstört.

Nun haben wir ja wieder ein schmales Gartenbeetchen näher beim Schulhaus, wir haben es mit Bitten und Schmollen dem überlegen lächelnden Parkgärtner und noch ein paar andern Instanzen abgerungen. Was sollen so kleine Mädchen mit einem Garten; da kommt nichts dabei heraus. Schaut nur einmal zu, wie sie sich freuen über ihr Gärtlein, über jedes Käferlein, das dort krabbelt, jedes Samenkörnlein, das die Hülle sprengt. Freilich machen sie sich noch keine Gedanken über den „Profit“, den so ein Gärtchen eventuell abwerfen sollte oder könnte. Sie lieben das Kleine und Zarte, das, wie sie selbst zum Licht empor will. Natürlich können die Sekundarschüler im Garten Profitlicheres leisten, aber zu den Kleinen ist, wie zu den Grossen, gesagt: „Aus Erde bist du genommen“, und es ist nicht recht, die Kinder so lang von der Beschäftigung mit der mütterlichen Erde zurückzuhalten.

Aber wir sind am Aufräumen. Da sind viel bunte Wollreste. Und diese Wollreste und ein Besuch bei unserer Vereinspräsidentin in Basel und das Kapitel von Anna und Dora in der Fibel: „Es war einmal“, die sind folgende Verbindung miteinander eingegangen: Bei der Behandlung der kleinen Erzählung und gleichzeitigen Einführung der beiden Wörter *Anna* und *Dora* schnitten wir sonst ein Bildchen aus: grüne Bäume, eine Wiese, ein lachender Vollmond und dazu die weinenden Mädchen. Diesmal wollte es das Geschick, dass am Fenster in Basel an farbigem Wollband die bekannten zwei Wollpüppchen hingen und zwar ein „er“ und eine „sie“, die ich in Abwesenheit der Gastgeberin etwas näher betrachtete. Da nun zwei „Sie“ am Wollband für die A B C-Schützen noch ebenso interessant sind, schufen wir denn aus unsern Wollresten je eine *Anna* und eine *Dora*. Anna bekam ein dunkelfarbiges, Dora ein hellfarbiges Röcklein. Bei der Farbenwahl, die den Kindern zuerst überlassen wurde, sprachen wir uns gleich ein wenig aus über „Lieblingsfarben“ und „was zusammenpasst“. Dann durfte jedes Kind 20 Wollfaden von jeder Sorte abschneiden und gemeinsam erstellten wir daraus die Wollpüppchen, unbekümmert um Stundenplan und Glockenschlag. Nun hängen die Dinger in langer Reihe an der Wandtafel und jedes Kind schrieb mit Vergnügen zu seinem dunklen Püppchen *Anna*, zum hellen *Dora*. Natürlich müssen wir die Wollpäpchen hin und wieder einmal zählen und üben dabei 2, 4, 6, 8, 10 usw. über 20 hinaus.

Ich müsste die niedlichen Dinger aufbehalten bis Weihnachten, dann wollten sie *Anna* und *Dora* der Mutter schenken als Buchzeichen ins Kirchengesangbuch!!!

Da stecken in einem Kuvert kleine Schwarzweissbildchen

Ast mit Äpfeln oder Weihnachtskerzen,
Nest mit Eiern,
Amsel,
See und Schiffchen,
Sonne,
Mond usw.

Auf andern, gleich grossen Kärtchen stehen die entsprechenden Wörter: Ast, Nest, Amsel, See, Sonne usw. Es gibt nun ein vergnügliches Lernen und Spielen, wenn ich den Kindern die Bildchen austeile, die Wörter bunt durcheinander auf den grossen Tisch streue und sie zu jedem Bildchen das ent-

sprechende Wort suchen lasse. Mehr Mühe bereitet es, zum Bildchen das Wort auf die Tafel zu schreiben.

Singen und Aufsagen

spielen eine wichtige Rolle. Die Kinder fragen beim Memorieren eines Verschens gewöhnlich: kann man das singen, und wenn ich dies bejahe, versucht gewöhnlich das eine oder andere, dem Verschen selbst eine Melodie zu geben oder sie machen zu einer ihnen zusagenden Melodie gar selbst eine Strophe.

Hänsel und Gretel verliefen sich im Wald — heisst das Liedchen. Meine Mädchen singen plötzlich: Anna und Dora verliefen sich zum See. Da wird es dunkel, o weh, o weh, o weh, und ich füge bei:

Sie suchten Blumen und fanden den Weg nicht mehr,
Anna und Dora, die weinten gar so sehr.

In meinem Arbeitskorb liegen immer ein paar Liederbücher herum, weil ich nach kindertümlichen, rhythmisch einfachen Liedchen suche, die sich womöglich zur Darstellung als Singspiel eignen. Die Beute ist nicht gerade gross. Wenige Liedchen sind für die allseitige Behandlung solche Juwelen, wie das kleine Liedchen aus „*Ringe ringe Rose*“: Marie auf der Wiese, Seite 8. Einmal lässt es sich als Sprachstoff dramatisiert sehr hübsch verwerten. Dann gibt die im hohen Grase versteckte Marie ein niedliches Wandtafelbildchen. Die Melodie fällt leicht ins Gehör und den Rhythmus — — — — — erfassen die Kinder bald, wenn sie die schweren Silben mit Handklappen oder durch betonten Tritt im Gehen markieren — es geht so rasch, als ob ihnen der Dreitritt von Grossmutter's Zeiten her in den Füßen stecken würde.

Als Singspiel verwenden wir das Liedchen etwa folgendermassen:

I. Zur ersten Verszeile schreiten im Kreis im Dreitakt. Zur zweiten Verszeile ebenso, aber mit erhobenen Händen.

II. Zur ersten und zweiten Verszeile der zweiten Strophe schreiten im Dreitakt mit leichtem Seitwärtsdrehen des Oberkörpers nach aussen, nach innen bei den betonten Silben.

III. Zur dritten Strophe. Schreiten der Kinder gegen die Kreismitte, wo Marie am Boden kniet, mit über den Kopf gebogener Hand das Läuten der Glockenblumen andeutend.

IV. Zur vierten Strophe. Zurückziehen von der Kreismitte, mit ausgestrecktem Zeigfinger nach Marie deuten. Eine Schülerin fasst Marie bei beiden Händen und tanzt mit ihr im Kreise.

Wer weiss noch mehr derartige, einfache, wirklich poetische Liedchen, die sich ohne Zwang so sprachlich, musikalisch rhythmisch — und eurhythmisch — verwerten lassen?

Wie ich die Liederbüchlein weglege, stosse ich auf eine Menge rechteckiger Kärtchen, die in je zehn Felder eingeteilt sind, aha:

Rechnen! frei nach Kühnel.

Seitdem ich letztes Jahr in den Sommerferien mehrmals den ersten Band von Dr. J. Kühnells „Neubau des Rechenunterrichts“ in eine Reisedecke gewickelt als Kopfpolster benutzt habe und seitdem diese Bände des Pädagogium mein Heim schmücken, fühle ich mich auch als Kühnelianerin. Die Pädagogen werden jetzt eingeteilt in Kühnelianer und in Nicht-Kühnelianer, von denen nur die

erstern Aussicht haben, in den Neupädagogenhimmel zu kommen, und dorthin möchte ich trotz meiner höhern Semester auch.

Vielleicht haben auch Gerlach und Lang mit ihren „Schönen Rechenstunden“ und mit ihrem „Fröhlichen Rechnen“ bei mir den Weg für Kühnel ein wenig bereitet. Aber Kühnel macht die Sache tiefgründig, und wir dürfen ihm dankbar sein. Die Kinder werden nach Kühnel vielleicht nicht durchaus schneller und sicherer rechnen können als nach andern Methoden, aber der Rechenunterricht selbst wird dem natürlichen, geistigen Wachsen des Kindes Rechnung tragen, und was da wachsen und Wege suchen will, nicht durch täppisches Dreinfahren und durch Eintrichtern erwachsener Abstraktionen stören. Also ist jedem, der auch das Rechnen zum erzieherisch-bildenden Fach gestalten will, das Studium der beiden Bände dringend zu empfehlen, wenn es auch Ausdauer erfordert.

Nachdem wir längere Zeit alle möglichen erreichbaren Dinge gezählt hatten, *wirkliche* Dinge, aber auch Töne, Geräusche, Bewegungen, haben die Kinder mit runden Klebformen auf die oben erwähnten Kärtchen die Zahlbilder bis 10 aufgeklebt. An diesen übten wir wieder das rasche Erkennen der Zahlbilder, die Kinder ordneten die Kärtchen in aufsteigender Linie von 1 bis 10, dann auch in absteigender 10, 9, 8, 7, 6 usw. Sie suchten die Graden heraus, die Ungeraden. „Grad“ fanden die Kinder, weil zwei Kinder, wenn sie die Zahl teilen, jedes gleichviel bekommt, bei „Ungerad“ nicht. Wir spielten nebenbei auch mit Bohnen „grad“ „ungrad“. Wir teilten die Klasse in zwei Gruppen und veranstalteten ein Wett-Ballwerfen gegen die Wand. Du hast den Ball 7 mal fangen können, Elsa 10 mal, wer hat mehr? Gestern waren wir im Schulbad. Jedes Kind stand in einem runden Fussbecken. Diese waren in zwei Reihen angeordnet.

Zeichnet auch zwei Reihen runde Fussbecken auf die Tafel. Wie viele hast du? du? Wie viele brauchen wir für die ganze Klasse?

Ich gebe den Kindern Legestäbchen. Das sollen Kinder sein, die zum Baden gehen. Aber es wollen nicht alle, manche sind frisch geimpft, manche fürchten das Wasser. Stellt also in die Badewannen sovieles Kinder als ihr wollt.

Bei mir baden	12	Kinder	4	Wannen	sind	leer
" "	8	"	8	"	"	"
" "	10	"	6	"	"	"

Wir schütten das Badwasser aus, d. h. die Kinder wischen die gezeichneten Badebecken aus.

Zuerst	4,	dann	sind	noch	12	besetzt
dann	3,	"	"	"	9	"
"	5,	"	"	"	4	"

s... glatt! ruft eine meiner rauhschaligen Schülerinnen zu diesem „Frei nach Kühnel“ oder war's am Ende gar nicht nach Kühnel?

Noch finde ich ein paar zerknitterte Blätter von meinem

Schönschreibunterricht.

Kinderballons, mit Bleistift ungeschickt wohl siebenmal umfahren und mit Farbstift ausgefüllt, sind auf Blatt 1, auf einem andern sind brillenartige Gebilde, auf einem andern Reihen von Dachziegeln, schauderhaft! und soll „Schönschreiben“ sein. Nein, das sind Fingerübungen, wie man sie in anderer Art im Musikunterricht macht.

Schreiben ist eine Fingerfertigkeit. Die Kinderhände und Finger sind aber nur auf wenige, kräftige Bewegungen eingeübt, die feiner differenzierten Bewegungen müssen erst gelernt und geübt werden.

Bitte, schaut einmal die Pfötchen der Erstgixen an, ehe ihr mit dem Schreiben beginnt, versucht einmal, ob sie jeden Finger ihrer Hände einzeln beugen und strecken können, ob sie imstande sind, jeden andern Finger dem Daumen gegenüberzustellen? Lasst sie mit weicher Kreide frei aus dem Handgelenk Figuren auf die Tafel zeichnen, dann erst mit Bleistift auf Papier, aber bitte, nur ganz kurze Zeit, damit die kleinen Hände nicht müde werden und infolgedessen Ruhe suchen in falscher Haltung.

Schreibunterricht ist mühselige, schwere Arbeit, auch wenn man ganz von der Schönheit der Buchstaben und dem Erzwingen einer bestimmten Form absieht. Das Beibringen von Haltung und Geläufigkeit erfordert unendliche Mühe und Geduld. Allerdings ist damit nach den heutigen Anforderungen an den Schreibunterricht auch die Hauptsache getan; denn sein Ziel soll ja sein: Eine geläufige, leserliche Handschrift mit individuellem Charakter.

Wer richtige Haltung und Beweglichkeit sich angeeignet hat, der wird am Ende jede Buchstabenform schreiben können, und der Herr Oberlehrer wird sich nicht damit abquälen müssen, die Schreibformen des Herrn Unterlehrers den Kindern wieder abzugewöhnen. Der Lehrer oberer Stufen wird, was das Erlangen von Haltung und Technik anbelangt, den Vorteil haben, dass er mit seinen Schülern schon von Rückgrat, Muskeln usw. sprechen kann. Er kann bei seinen Schülern auch dahin zielen, dass sie jedes Schriftstück als geschmackvoll angeordnetes, sauberes Kunstwerk aus der Hand geben, das — mit Blau-
stift oder roter Tinte zu zerstören auch der Herr Lehrer sich hüten wird.

Nun aber sehe ich auf den Grund meines Arbeitskorbes. Nur eine pessimistische Epistel über „Muttersprache, Mutterlaut“ liegt noch in einer Ecke, aber für heute mag's genügen.

Florentinerbrief.

Bevor der italienische Herbst wieder viele Glückliche aus der Schweiz nach dem Süden lockt, möchte ich hier einige Ratschläge an solche richten, denen nur einige Ferienwochen beschieden sind und die sich vielleicht gerne schon ein paar Monate zuvor mit dem Gedanken eines Toskaneraufenthaltes vertraut machen. Den meisten Reiselustigen, seien es Lehrerinnen oder Schülerinnen, wird es darum zu tun sein, in kurzer Zeit Florenz kennen zu lernen und Kenntnisse in der italienischen Sprache zu verwerten oder solche aufzufrischen. Das lässt sich beides auch gut vereinigen. Jedoch rate ich allen, sich wenigstens die Anfangsgründe der italienischen Sprache vorher zu Hause anzueignen. Denn heisst es nicht Zeit und Geld wegwerfen, wenn man hier: *il braccio, le braccia, melo, tela, glielo* und ähnliche Dinge übt? Ebenso gereicht ein Einblick in die italienische Geschichte des Mittelalters und seiner Kunst dem Neuling zu grossem Vorteil, indem er dann an Ort und Stelle die vielen Eindrücke besser ordnen wird und infolgedessen vor dem wirren Gesumm von Namen und vor dem Geflimmer von ein paar Dutzend Madonnen verschont bleibt. Gute Dienste leisten zu dieser Vorbereitung ausser Geschichtsbüchern Kunstblätter, welche die Werke italienischer Künstler von Cimabue bis Michelangelo wiedergeben. Eine angenehme